



FOTO: LUKAS BULLWINKEL

Blick in die dunkle Vergangenheit

Die einstige KZ-Außenstelle in Lübberstedt soll eine Gedenkstätte werden

Vor 75 Jahren befand sich in der „Muna Lübberstedt“ eine Außenstelle des KZ Neuen- gamme. Vorwiegend weibliche Insassinnen waren in Baracken im Außenlager Bilohe untergebracht und mussten dort unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten - bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs.

Der Wahlpflichtkurs-Politik 10 der KGS Hambergen hat sich beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten „Krise-Umbruch-Aufbruch“ mit der Frage beschäftigt, was man denn macht, wenn plötzlich der Krieg vorbei ist, man nicht mehr inhaftiert oder nicht mehr Aufseher eines Lagers ist? Zentrale Ergebnisse der Arbeit haben die Schüler für Zisch zusammengefasst.

Die Muna ist eine ehemalige Munitionsanstalt der Luftwaffe, welche im Jahre 1939 in Lübber-

stedt erbaut und aktiv bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges genutzt wurde. Außerdem war sie von August 1944 bis April 1945 eine Außenstelle des KZ Neuen-

gamme, das sogenannte Außenlager Bilohe. Von 1956 bis 2009 diente die Muna als Munitionsdepot und Kaserne für die Bundeswehr. Heute wird das 420 Hektar

große Gelände für verschiedene Zwecke genutzt.

Die Muna wurde von der Bundeswehr bis 2009 genutzt, danach teilweise noch für die Forstwirtschaft. Neben der Nutzung für die Forstwirtschaft wurden einige Kasernenbereiche an verschiedene Privatleute verkauft und vermietet.

Ein Arbeitskreis gründete sich in den 1990er-Jahren und setzt sich seitdem für die Schaffung einer Gedenkstätte und die Öffnung der Muna für die Öffentlichkeit ein. Es werden ebenfalls Führungen über das Gelände der Muna vom Verein Arbeitskreis Muna Lübberstedt organisiert.

Viele Gebäude der Muna sind noch intakt und können bei einer Führung besichtigt werden, aber nicht mehr alle, da 1945 sechs Bunker gesprengt wurden und die Produktionsgebäude nach dem Krieg abgetragen und als

Baumaterialien für Flüchtlingsbaracken genutzt wurde.

Die vollständige Arbeit der Schüler ist auf der Homepage des Muna-Arbeitskreises zu finden (muna-luebberstedt.de).

Aus dem Wahlpflichtkurs Politik 10 der Gesamtschule am Wällenberg, Kooperative Gesamtschule Hambergen von Jörg Meier und Vitali Krol

Berichte Seite 8

LEMWERDER

Von Burgern und Nuggets 2

Fast Food gab es schon im Alten Rom. Dass es auch gesund sein kann, haben Siebtklässler der Eschhofschule erfahren.

BREMEN-BLUMENTHAL

Urnengang und Juniorwahl 3

Bei der Juniorwahl für Jugendliche wird der Wahlakt zur politischen Übung, die nachwirkt. Achtklässler berichten.

GRASBERG

Für Mensch und Umwelt 6

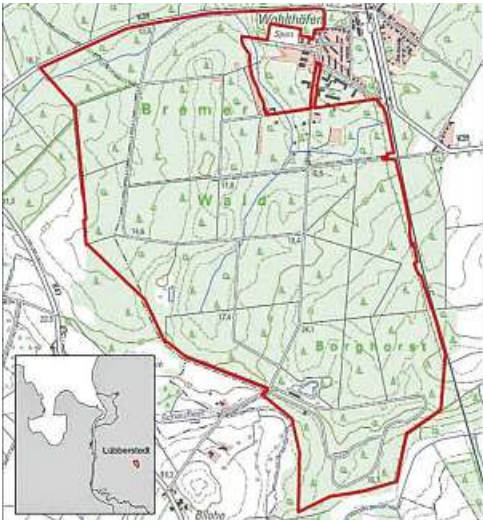
Vereine und Organisationen wie die Tafel, Sea Shepherd oder Amnesty International übernehmen Verantwortung.

„Zeitung in der Schule“ ist ein Projekt des WESER-KURIER zur Förderung der Lese- und Medienkompetenz - unterstützt von der AOK Bremen/Bremerhaven



„Sie war nicht mehr glücklich, Jüdin zu sein“

Lilli Ruttner war Insassin der Muna Lübberstedt – ihre Tochter Roslyn Eldar erinnert sich



406 Hektar misst das gesamte Muna-Gelände. Diese Karte stammt aus dem inzwischen vergriffenen Buch „Lw. 2/XI – Muna Lübberstedt“ von Barbara Hillmann, Vorlad Kluge und Erdwig Kramer, Hans J. Vogel, Edition Temmen, 2001

Hambergen/Lübberstedt. Lilli Ruttner war während des Zweiten Weltkriegs zusammen mit ihrer Mutter, der Großmutter und vier Cousins Gefangene in der Außenstelle des KZ Neuengamme Muna bei Lübberstedt. Die Abkürzung steht für Munitionsanstalt. Lilli Ruttner verstarb 2006. Aber ihre Tochter Roslyn Eldar kann noch viel erzählen, darüber, wie es ihrer Mutter dort erging und was danach mit ihr geschah:

Obwohl die Gefangenen im Außenlager in Bilohe unter schlechtesten Bedingungen auf

engstem Raum lebten, kam es laut Roslyn Eldar nicht zu Kämpfen unter den Gefangenen. Vielmehr unterstützten sie einander, die Starken halfen den Schwachen.

Da auch außerhalb der Muna die meisten gegen die Juden waren, hatten die Insassen wohl nie ernsthaft über eine Flucht nachgedacht, da sie schnell gefasst worden wären. Danach hätten ihr zudem schwere Misshandlungen gedroht.

Ein Mann namens Willie, der für die Wehrmacht arbeitete, erzählte Lillis Mutter, dass der

Krieg zum Ende käme. Dies wurde spätestens für alle ersichtlich, als Bomben über dem Areal abgeworfen wurden. Die Gefangenen schützten sich nachts vor ihnen in einem Bunker.

Roslyn Mutter trug keine physischen Schäden davon, aber ihre Tante Elza musste wegen einer perforierten Lunge operiert werden. Die Perforation war durch eine Lungenverätzung entstanden, die sie sich bei der ungeschützten Arbeit mit Chemikalien in der Muna zugezogen hatte. Danach verbrachte sie zwei Jahre in der Tatra (ein Gebirgskomplex, der größtenteils in der heutigen Slowakei liegt). Sie erholte sich wieder vollständig.

Nach dem Krieg wanderte Lillis Familie nach Großbritannien, Israel und Kanada aus. Sie selbst ging nach Australien. Vor der Zeit des Internets war es deutlich schwieriger, mit seinen Lieben in Kontakt zu bleiben. Sie schickten sich Briefe mit Fotos und unternahm gelegentlich eine Reise nach Übersee (was von Australien aus ein sehr anstrengender und teurer Weg ist).

Lilli Ruttner hielt nicht nur den Kontakt zu ihrer Familie aufrecht, sondern auch zu ihrer Vorkriegszeit-Freundin Barbara Lorber. Nach dem Krieg litt sie an Klaustrophobie, der Angst vor dem tatsächlichen oder gefühlten Eingesperrtsein, nachdem sie in der Kaserne in Auschwitz und den Zügen nach Auschwitz und zur Muna eingesperrt worden war.

Zeit ihres Lebens hatte sie große Angst davor, einen Aufzug zu betreten. Außerdem hasste Lilli Ruttner es, große Hunde bellen zu hören und hatte Angst vor der Polizei. Wenn man laut an eine Tür klopfte, bekam sie große Angst und fing laut zu schreien an.

Sie war nicht mehr glücklich darüber, eine Jüdin zu sein und trauerte um ihr vorheriges glückliches Leben mit ihrer Familie in ihrer Heimat Tavaco



Lilli Ruttner mit ihrer Schwester in Tatra. FOTO: PRIVATBESITZ ROSLYN ELGAR



Heute ist das Gelände des einstigen Munitionsdepots verwildert.

FOTO: LUKAS BULLWINKEL

auf Korsika. Sie sprach nicht viel darüber, wahrscheinlich um ihre Tochter zu beschützen und sie nicht zu erschrecken.

Auf die Frage, was sie darüber denkt, dass viele Menschen nicht über die Vergangenheit ihrer Verwandten als Muna-Aufseher sprechen wollen, erzählt Tochter Roslyn,

dass sie verstehen kann, dass sie darüber beschämt sind, was ihre Verwandten getan haben

und dass sie Hitlers Idealen gefolgt sind. Aber wenn sie mutig wären, würden sie sagen, was ihre Verwandten getan haben und dass sie falsch lagen. Dies wäre zwar sehr schwer, aber es wäre ein Beweis wahrer Reue für die Taten ihrer Vorfahren.

Aus dem Wahlpflichtkurs Politik 10 der Gesamtschule am Wäldenberg, Kooperative Gesamtschule Hambergen von Jasna Busch

„Ich erwarte Interesse an der Aufarbeitung deutscher Geschichte“

Hartmut Oberstech

ist der zweite Vorsitzende des Vereins „Muna Lübberstedt“ und dort für Recherche und Führungen zuständig. Er setzt sich dafür ein, dass die Stätte, die einst eine KZ-Außenstelle war, irgendwann der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

Wie sind Sie auf die Muna gekommen? Und wie kam es dazu, dass Sie heute für die Muna und den Verein tätig sind?

Hartmut Oberstech: Durch einen Zeitungsbericht bin ich auf den Arbeitskreis aufmerksam geworden und habe erst einmal an einer Muna-Führung teilgenommen. Ich war von der bisher unbekannt Größe des Geländes überrascht. Da ich Erdwig Kramer (der Vereinsvorsitzende, Anm. der Re-

daktion) aus meiner Jugend kannte, bot sich eine Zusammenarbeit an.

Warum machen Sie das?

Ich bin interessiert, und die Arbeit macht Spaß.

Gibt es Zeitzeugen oder deren Nachfahren, die den Arbeitskreis Muna Lübberstedt nicht mögen oder die Tätigkeiten des Arbeitskreises?

Nein, mir nicht bekannt. Eher das Gegenteil ist der Fall!

Bekommen Sie auch negative Kommentare von Leuten die erfahren, dass Sie sich mit der Muna auseinandersetzen?

Zu meiner Zeit als zweiter Vorsitzender des Arbeitskreises ist das



Hartmut Oberstech

FOTO: LUKAS BULLWINKEL

noch nicht vorgekommen. Aber es gab in der Vergangenheit einmal einen anonymen Brief an den

Verein, in dem angeklagt wurde, man sollte sich auch mit der Geschichte der Soldaten im Zweiten Weltkrieg auseinandersetzen. Das war alles.

Gab es auch mal Gewaltübergriffe auf Sie oder auf Ihre Kollegen im Arbeitskreis von Rechtsradikalen oder Fanatikern, die Ihre Arbeit nicht für korrekt halten?

Nein.

Gibt es heute noch Menschen die sagen: „Schade, dass die Muna außer Betrieb ist?“, oder die froh sind, dass es die Muna gab und heute noch gibt?

Nein, das ist mir nicht bekannt.

Was haben Sie für Vorstellungen, was mit der Muna in Zu-

kunft passieren soll?

Ich hoffe, dass die Muna irgendwann einmal für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird und man wieder den Wald als Erholungsort entdecken kann.

Was erwarten Sie von der heutigen Jugend?

Ich erwarte Interesse an der geschichtlichen Aufarbeitung der deutschen Geschichte.

Wären Sie dafür, dass vielleicht am Anfang des Jahres Schüler zur Muna gehen, um sie zu pflegen, so wie es beim Entkusseln stattfindet?

Ja! Das wäre eine sehr gute Idee!

Die Fragen stellten Dustin Knönagel und Lukas Bullwinkel.